

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 35 (1941)
Heft: 21

Artikel: Leiden und Freuden eines Schulmeisters [Fortsetzung]
Autor: Gotthelf, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 1. Nov. 1941

Schweizerische

35. Jahrgang

Gehörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:
Frau Lauener, Gmüli b. Bern
Postcheckkonto III/5164 — Telefon 42.535

Nr. 21

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark
Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Herbst.

Ein großes Sterben geht durch die Welt. Das grüne Laub stirbt ab und fällt zu Boden. Aber die Knospen für die zukünftigen Blätter sind im Verborgenen schon da. Auch der Schmetterling, der leichte Sommervogel, ist nicht mehr. Er wird wieder kommen im Frühling, denn er schläft in der Raupe. Weiß die Raupe, daß sie ein Schmetterling wird? Wußte der Schmetterling von seinem Dasein als Raupe? — Viele Menschen hauchen auf den Schlachtfeldern ihr Leben aus. Sie gingen getreu ihrem Soldateneid in den Krieg, und viele lassen dort ihr Leben. Vaterwünsche und Mutterbitten waren vergeblich zum Himmel gestiegen. Der Tod scheut niemand, auch nicht das Kindlein in der Wiege. Nichts ist so sicher in der Welt als der Tod. Der Tod ist ein großer Vermittler. Da schweigen Zorn und Haß. Schiller sagt:

Ein mächtiger Vermittler ist der Tod.
Da löschen alle Bornesflammen aus,
Der Haß versöhnt sich und das schöne Mitleid
Neigt sich, ein weinend Schwesterbild, mit sanft
Anschmiegender Umarmung auf die Urne.

Was ist der Tod?

Ist der Tod nur ein Schlaf,
Wie kann dich das Sterben erschrecken?
Hast du es je noch gespürt,
Wenn du des Abends entschliefst?

Fr. Gebbel.

Viele Leute möchten gerne sterben. Es ist ein Glück, daß es einen Tod gibt. Was stirbt ab? Unsere Sinne, unsere Kraft, unser ganzer Körper. Aber etwas in uns lebt weiter. Viele Sterbende zeigen auf ihrem Angesicht eine große, stille Freude. Sie fühlen es: Vorbei ist Kampf und Streit, jetzt kommt das ewige Leben.

Aber solange wir auf dieser Welt sind, so sollen wir leben. Wer recht lebt und seine Pflichten erfüllt, der wird einst auch ruhig sterben können.

Ein Wort heißt: In der Welt habt ihr Angst. Aber seid getrost: Ich habe die Welt (die Angst) überwunden. Die Angst hindert uns oft im Leben. Darum wendet sich der Mensch, der recht leben will, zu demjenigen, der die Angst überwinden kann.

Das irdische Leben.

Du Herberg in der Wanderzeit,
Du gabest Freuden, gabst auch Leid.
Jetzt schließe, Welt, die Türe zu!
Entschwinde du! Dein Gast geht in
die ew'ge Ruh.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Leiden und Freuden eines Schulmeisters.

Nach Jeremias Gotthelf.
(Fortsetzung.)

Nun hätte Peter noch etwas Hemden nötig gehabt. Er hatte fünf, aber alle waren schmutzig, zwei Nástücher ebenso und ein Paar Strümpfe ohne Ferse. Die Mutter wollte nichts von Waschen wissen.

Peter war in der kommenden Woche sehr fleißig und still. Er wollte sein Stück Tuch noch fertig weben. Er gab sich mit schwerem Herzen zufrieden, mit schmutziger Wäsche und zerrissenen Kleidern die neue Stelle anzutreten. Er sagte sich, er könne vielleicht die Hemden noch umkehren und auf der andern Seite tragen. Vater, Mutter und Schwestern glaubten, es sei nun alles in Ordnung und Peter werde wie bisher dableiben. Denn niemand hätte gerne seine Arbeit übernommen, und auf seinen Verdienst durch Weben wollten sie nicht verzichten.

Am Sonntagmorgen machte Peter aus seinen geringen Habseligkeiten ein Bündel. Nach dem Mittagessen holte er dasselbe von seiner Kammer herab und legte es vor die Haustüre. Dann ging er in die Stube hinein, um allen die Hand zum Abschied zu bieten. In den letzten Tagen hatten sie ihn so oft wegen seinem Fortgehen verspottet, so daß er glaubte, sie würden ihn gerne gehen lassen. Oft schmerzte ihn diese Wahrnehmung. Nun bot er der Mutter die Hand mit den Worten: „Behüt euch Gott und zürnt mir nicht.“ Die Mutter schlug die Hand weg und sagte, er solle nur gehen, wohin er wolle. Der Vater fing an zu schelten: „Wenn die Kinder groß sind, so gehen sie fort und lassen die Eltern allein. Gehe sofort in den Keller und fange ein neues Wubb (Gewebe) an.“ Verduzt stand Peter da. Da stand der Vater auf. Peter eilte zur Türe hinaus, nahm sein Bündel und lief so rasch er konnte davon. Noch lange tönten ihm die bösen Worte nach aus dem Elternhaus. Diese Worte schmerzten ihn. Der Verstand sagte ihm, er habe nun zwei Jahre ohne Lohn bei den Eltern gedient, jetzt sei die Zeit, da er auch für sich schauen dürfe. Aber das Herz tat ihm weh dabei. Die bösen Worte lähmten ihn. Ein einzig freundlich Wort hätte ihn zurückgerufen, und er hätte sich wieder an den Webstuhl gesetzt. Aber dieses Wort wurde nicht gesprochen.

Peter Käser, der Schulmeistergehilfe, hatte keinen schönen Abschiedsgruß von daheim mitbekommen. Oft mußte er an die bösen Worte denken. Dabei vergaß er dann die Gegenwart. So stolperte er beim Antritt seiner neuen Stelle über die Türschwelle und machte einen starken Lärm. Die Lehrersleute erschrafen, und die Frau sagte zu ihm, ein andermal solle er leiser und anständiger zur Türe hereinkommen. Die Leute hatten eben gegessen. Ein Rest Suppe in der Schüssel stand noch auf dem Tisch. Peter

bekam diese zum Fertigessen. Die Schulmeisterin sah sein kleines Kleiderpaket. Sie fragte, ob dies alle Kleider seien. Peter wurde rot vor Verlegenheit. Es werde doch alles gewaschen sein. Erneute Verlegenheit bei Peter. Errötend und stotternd antwortete er etwas.

Das war eine scharfe Frau! Aber sie hatte auch schwere Pflichten zu erfüllen. Der Mann hatte eine Lungenkrankheit, und in der Ofenecke stand fast immer ein Hafen mit Tee. Dazu machte er in Gedanken sein Leiden immer noch schlimmer als es schon war. Die Frau mußte für alles sorgen: für das Essen, für die Ruh, für die Ordnung im Schulzimmer, kurz, für alles.

Am nächsten Tag war noch keine Schule. Zuerst mußten die Rüben heimgeholt, dann die wenigen Garben gedroschen werden. Dann mußte Peter die Schulstube aufräumen. Diese war nicht viel größer als eine gewöhnliche Bauernstube und auch nicht höher. Peter mußte sich bücken, wenn er unter dem Balken stand. Vier Tische standen darin. Zweihundert Kinder sollten da Platz finden. Die Fenster Scheiben waren rund, und die Fenster konnte man nicht herausnehmen. Ein großer Sandsteinofen nahm sehr viel Platz ein. Peter räumte auf und reinigte alles zur Zufriedenheit der Schulmeisterin. Dann wurde er durch das Dorf zu allen Häusern mit Schulkindern geschickt, um die Schule anzusagen. In einem Haus lud man den Schulmeister ein, in die Stube zu kommen. Ein Erstkläßlerknabe hatte gar Angst vor dem Schulmeister und wollte nicht in die Schule gehen. Mit diesem war nun Peter recht freundlich und spielte mit ihm. Nun freute sich der Kleine auf die Schule.

Am andern Tag kamen nun die Kinder in die Schule. Die großen aber noch nicht, weil sie noch daheim arbeiten mußten. Der neue Schulmeister war allein mit den Kleinen. Er hatte große Freude an den Kindern und am Unterrichten, und die Tage gingen ihm sehr schnell vorbei. Peter wünschte sehr, ein guter Schulmeister zu sein, bei dem die Kinder vieles lernen, und den die Kinder lieben könnten.

Die Eltern jenes Knaben, der zuerst nicht in die Schule gehen wollte, luden den Lehrer ein, sie eines Abends zu besuchen. Wie freute sich dieser! Der Bauer gab ihm noch ein Geldstück. Da kam sich Peter ganz stolz vor und dachte mit großer Freude: Jetzt kann ich meine Hemden waschen lassen. Andere luden ihn auch ein, sie wollten allerlei vom ersten Schulmeister

und seiner Frau wissen. Peter in seiner Unerfahrenheit plauderte alles aus, die Leute unter sich sprachen noch mehr dazu. So gab es ein Geschwätz. Peter mußte zum Herrn Pfarrer gehen, um eine Ermahnung anzuhören.

So war das Examen herangerückt. Da gab man Peter noch einen tüchtigen Zuspruch. Auch erhielt er die versprochenen 10 Kronen, und dann ging er von dort fort. Sein Bündel war nicht größer geworden. Aber alle Hemden und Strümpfe waren gewaschen und geflickt. Dieses hatte er mit den Trinkgeldern bezahlt. Auch ein Halstuch und ein Paar Schuhe hatte er sich anschaffen können. O, wie freute sich Peter, daß er künftig die Hemden nur auf einer Seite zu tragen brauchte, und daß er am Sonntag Strümpfe anziehen konnte! Mit seinem Geld im Hosensack kimperte er gar fröhlich. Er dachte, ob er wohl ein Duzend Hemden kaufen könne. Auch ein Kleid schwebte ihm vor. Aber er wußte gar nicht, wie teuer ein Hemd war und wieviel ein Kleid kosten möchte. Ob sein Verdienst langen würde? Er war ein Weber und konnte sich nicht helfen mit dem Ankauf einiger nötiger Kleidungsstücke.

(Fortsetzung folgt.)

Wilfred Grenfell, ein Abenteuerer der Hingebung.

Eine bekannte Tageszeitung brachte vor einigen Wochen eine kurze Lebensbeschreibung eines Mannes, dessen Name bei uns unbekannt ist, von dem zu hören aber in unserer so brutalen Zeit etwas Tröstliches an sich hat: Wilfred Grenfell. Vor etwas mehr als 70 Jahren als Kind reicher Eltern in der Nähe von Cheshire in England geboren und aufgewachsen, ergriff er das Studium der Medizin und ließ sich in einem vornehmen Viertel Londons als Arzt nieder. Das behagliche Leben und die Sicherheit seiner Existenz brachten ihm jedoch keine Befriedigung. Abenteuerlich veranlagt, gab er seine Praxis auf und reiste mit einem englischen Studienschiff nach Labrador, im nördlichsten Amerika. Was er hier sah und erlebte, bestimmte ihn, in diesem weltabgelegenen Lande zu bleiben. Dem Zuge seines Herzens folgend, begann er ein an Strapazen und Entbehrungen reiches Leben und wurde den armen Bewohnern des rauen Nordens zum Helfer. Der erste Arzt, den sie sahen! Sie waren ursprünglich aus England eingewan-

dert und hatten sich als Fischer niedergelassen. Im harten und verzweifelten Daseinskampf, in dem sie standen, war indessen die Heimat längst vergessen, und sie sanken im Verlaufe der Generationen auf die niedrigste Stufe menschlichen Daseins herab. Aus Fisch, Brot, Tee und wilden Beeren bestand ihre Nahrung. Geld besaßen sie keines. Tuberkulose, Beriberi-krankheit und andere Leiden machten das Leben zur Pein. Der Tod hielt reichliche Ernte. Nur Aukpufscherei und Zaubersprüche wußten sie in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein anzuwenden. Wilfred Grenfell begann seine Hilfe. Auf endlosen Reisen mit Schlitten und Hunden ging er seinen Patienten nach. Eis und Meer taten sich wider ihn zusammen. Doch auch die schwersten Strapazen vermochten nicht, ihn von seiner einmal gesehenen Pflicht abzuhalten, seinen Mut zu brechen. Schon nach einem Jahre konnte er zwei kleine Spitäler errichten. Zwei junge Ärzte und zwei Krankenschwestern folgten seinem Rufe, mit ihm Helfer zu sein an seinem großen, aber schweren Werke. Nach England zurückzukehren gedachte er nicht mehr, höchstens dann, wenn er sich auf Vortragsreisen begab — die ihn auch nach Kanada und die U. S. A. führten — um die Mittel für seine Spitäler zusammenzubringen. Auf einer dieser Reisen begegnete er der Frau, die, von gleicher Gesinnung erfüllt, von nun an als Gattin und Helferin an seiner Seite stand.

Der Arzt tat aber noch mehr als bloß der Krankheitsnot zu begegnen. Auffällig war in diesem Lande der Nacht und des Eises die große Zahl der Selbstmorde, hervorgerufen durch Verzweiflung und Mutlosigkeit, die das elende Leben brachte. So wies Grenfell den Fischern den Weg zu sinnreicher Lebensgestaltung in zweckvoller Arbeit. Er zeigte ihnen, wie sie Handel treiben konnten, lehrte sie die langen Winternächte mit Heimarbeit auszufüllen und verkürzen, indem sie Teppiche weben, Walroßzähne schnitzen sollten. In den kurzen Sommermonaten begannen sie, Gemüße zu pflanzen. Auch führten sie die Schafzucht ein.

Fünfundvierzig Jahre lang stand Grenfell in dieser Arbeit in einem trostlosen Land, von dem er selber sagte, es sei das Land, „das Gott dem Kain gab“. Die Heimat anerkannte seine große Leistung noch zu seinen Lebzeiten. 1927 wurde er durch den englischen König zum Sir erhoben. Eine internationale Gren-